

Christvesper am 24.12.2011 (Heiligabend) in St. Martin Kassel.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Weihnachten wird unterm Baum entschieden“, liebe Gemeinde am Heiligen Abend. Wieder hat uns eine Elektronik-Fachmarktkette während der vergangenen Wochen mit einem ihrer Werbeslogans bedrängt. Als erschöpfe sich der Sinn des Weihnachtsfestes darin, ob wir das richtige Geschenk auspacken können oder ob es um Entscheidungsschlachten gehe, wer das Meiste und Teuerste bekommen hat.

Viele erliegen dem Druck, der damit aufgebaut wird und stürzen sich in das Gewühl des Einkaufs, um am Heiligen Abend nicht mit leeren Händen und als angeblich lieblos dastehen zu müssen. Geschenke drücken unsere Zuneigung aus, ganz gewiss! Aber sie entscheiden nicht über das Wohl und Wehe dieses Abends – und sie entscheiden schon gar nicht über uns selbst. Liebe kann man nicht kaufen. Auch nicht in einer Welt, in der anscheinend alles käuflich geworden ist.

Liebe wird uns geschenkt – und sie ist dann wirklich Liebe, wenn wir sie ohne eigene Vorleistung erleben und keine Gegenleistung erbringen müssen. Genau das widerspricht allem, was uns im Blick auf Weihnachten vorgegaukelt wird. Nachher, wenn wir in unseren Familien, im Freundeskreis oder ganz für uns feiern, entscheidet sich überhaupt nicht, ob dieser Abend gelungen ist. Waren die Verhältnisse vorher lieblos und kaum auszuhalten, werden auch der Lichterglanz am Weihnachtsbaum und die Päckchen, die darunter liegen, daran nichts ändern. Nein, unterm Baum entscheidet sich Weihnachten beileibe nicht. Wo aber dann?

Gar nicht hier auf der Erde, sagt uns das Weihnachtsevangelium. Weihnachten ist längst entschieden – und zwar zu unseren Gunsten, ausnahmslos und zu aller Zeit. Denn Weihnachten hängt nicht von uns ab, sondern von Gott. Um ihn, um seine Liebe geht es an diesem Abend wie nur an wenigen anderen Abenden des Jahres. Weihnachten ist im Himmel entschieden, seit Gott sich entschloss, in Jesus Christus Mensch zu werden, ja mehr noch: uns in der Gestalt eines Kindes zu begegnen. Die Entscheidung, es Weihnachten werden zu lassen, ist alles andere als selbstverständlich: für Gott nicht, aber auch nicht für unseren Verstand, der ja kaum nachvollziehen kann, was im Himmel entschieden wurde und in der Krippe sichtbar wird.

Von Gott hat man sich oft ganz andere Vorstellungen gemacht: Erhaben throne er über der Welt jenseits von Raum und Zeit, unzugänglich und unerreichbar. Gott selbst zerstört solche Projektionen, indem er ihnen radikal widerspricht. Der Gott, den uns die Bibel bezeugt, ist Liebe, ist geradezu ein „glühender Backofen voller Liebe“, wie es Martin Luther sagte. Und das Geheimnis wahrer Liebe besteht darin, dass sie nicht ohne Gegenüber sein kann, dass sie lieber zu viel als zu wenig Nähe sucht. Gott ganz für sich bliebe Gott: Aber er wäre einsam! Darum erschuf er die Welt aus dem Nichts, verwirklichte in uns Menschen sein Ebenbild und schenkt uns seine Freiheit.

Doch Gottes Geschichte mit uns Menschen ist stets auch die Geschichte einer unglücklichen Liebe gewesen. Davon können wir ein um das andere Mal in der Bibel lesen. Seine Liebe wurde von uns nicht erwidert. Da kommt es zu der entscheidenden Entscheidung, es kommt zur Weihnacht: Gott hält es nicht mehr bei sich selber. Er tritt aus sich heraus, wird leibhaftig in seinem Sohn und zeigt sich uns als Mensch, so wie wir Menschen sind: dem Missverstehen und den Gefahren ausgesetzt, die Schönheit und der Erbärmlichkeit menschlichen Lebens auskostend. Tiefer kann die himmlische Liebe nicht gehen als mitten

hinein in den Dreck eines Stalles und die Ärmlichkeit einer Futterkrippe. Wenn schon Liebe, dann ganz und gar, ganz nah. Halbe Sachen sind nicht Gottes Art! Die Entscheidung ist gefallen – es ist die Entscheidung für uns als seine Geschöpfe: Gott kommt zu uns als Liebe.

Die Welt, in der Gott Mensch wird, war schon damals in der ersten Heiligen Nacht alles andere als friedlich. Sie ist es trotz der Botschaft der Engel vom Frieden und vom Heiland auch nach zweitausend Jahren nicht. Dieses Jahr wurde uns das im großen Weltgeschehen wieder vor Augen geführt: der Krieg in Afghanistan, die blutige Unterdrückung des eigenen Volkes in Syrien, die Hungerkatastrophe am Horn von Afrika, das Attentat von Oslo und Utøya, die unübersehbare Finanz- und Schuldenkrise, in der mit schier unglaublich hohen Summen jongliert wird, als wäre das alles Monopoly, Fukushima zu Beginn des Jahres und jetzt zuletzt die Folgen des schrecklichen Sturmes auf den Philippinen. Wir könnten die Aufzählung verlängern – und könnten hinzufügen, was uns in unserem persönlichen Leben an Bitterem zugestoßen ist: der Abschied von Menschen, die wir liebten, sei es durch Tod oder Trennung, die Begegnung mit einer Krankheit, deren Folgen wir womöglich noch nicht absehen. Eine Welt, die im Argen liegt, sollte man meinen. Und das stimmt. Genau so sieht Gott unsere Welt, sieht das Elend, das über uns hereinbricht, sieht das Leid, das wir einander zufügen, sieht die Härte, mit der wir uns das Schicksal anderer vom Leib halten.

Das ist schon für uns Menschen kaum zum Aushalten. Wie viel weniger für Gott! Da *muss* er uns zu Hilfe kommen, und zwar auf eine Weise, die wir begreifen können, auch wenn sie eigentlich unbegreiflich ist. „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute, Gottes Kind, das verbindt‘ sich mit unserm Blute“, heißt es in einem Weihnachtslied. Gott ist mitten drin, macht sich sichtbar und wird verletzlich, wie wir es auch sind. Seine Liebe zu uns ist ernstgemeint, ist kein bloßes Geplänkel und auch kein kurzer Flirt. Wir sind ihm so unendlich viel wert, dass er uns nicht loslassen

kann. In unsere Ängste und Sorgen, auch in unsere Hoffnungen und unsere Sehnsucht sagt er: Ich bin bei euch. Fürchtet euch nicht!

Wie das wahr werden soll, fragen Sie jetzt? Fast banal mag es klingen, weil es so menschlich ist: In seiner Sanftheit hält uns Jesus, der Mensch gewordene Gottessohn, den Spiegel vor und lässt uns erkennen, wie auch wir leben könnten: in Liebe zu anderen Menschen – und in Liebe zu Gott. Die Bedürftigkeit, mit der er in der Krippe liegt, weckt unsere Zuneigung; seine bedingungslose Hingabe rührt unser Herz an. Wo Liebe ist, wird die Angst kleiner, die Sorgen verlieren ihr belastendes Gewicht, die Kälte wandelt sich in Wärme. Das dürfen wir ihm aufs Wort glauben und können es wirklich erfahren – durch allen Weihnachtsskitsch und Weihnachtslärm hindurch.

Die Hirten zögerten nicht, die Weisen aus dem Osten auch nicht. Sie wollten es wissen, wollten sich nicht mehr abfinden mit allem, was bisher war. Sie wollten das Geheimnis der Welt entdecken: Gottes Liebe im Stall von Bethlehem. Und sie lernten ihrerseits zu lieben.

Dass Gott uns liebt – das gilt seither uns allen, wer wir auch sind und wir uns selber fühlen: arm oder reich, Außenseiter oder mächtig, vergessen oder im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehend. Weihnachten ist entschieden! Es ist das Fest der Liebe!

In Jesus geht Gottes Liebe mit uns: geht in diesen Abend, geht in das neue Jahr, das offen und doch schon in manchem belastet vor uns liegt, geht mit uns zu den Menschen, die auf unsere Nähe warten, geht mit uns – wenn die Zeit des Sterbens gekommen ist – über die Grenze des Todes und nimmt uns auf in sein Reich.

So wird unsere Welt verändert – angefangen im Kleinen, wie ja auch Gott sich klein gemacht und in eine Krippe gezwängt hat. Aber dabei bleibt es

